Zeitschrift: Helvetischer Hudibras: eine Wochenschrift

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: - (1797)

Heft: 4

Artikel: Kinderjahre [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820421

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Helvetischer Hudibras.

Viertes Stud.

Den isten Juli 1797.

Fortsepung.

Rinderjahre.

Das Kind wächst nach und nach zum Knabers heran, wird zur Schule geschickt, lernt das ABE im Schweiße seines Angesichts, bekommt ein paarmal die Ruthe, und wird älter.

Die gewöhnliche Schwärmeren, so gern von den suffen Tägen der Kindheit zu sprechen, tommit blos daher, weil die manichfaltigen Leiden der Gegenwark jene Zeiten der Verstoffenheit in einem weit schönerts Lichte darstellen.

Zwar sind sie klein und unschuldig die Frendengegenstände dieses Alters, aber deswegen nicht minder bestig ihre Leidenschaften. Wir sehen, mit welchent körrischen Neid selbst Geschwisterre einander ansehen, wenn einem oder dem andern ein grösseres Stück Abendbrod zu Theil wird. Zwen Nachbarsknaben können sich mit mehr Wuth um einen Apfel herumschlagen, als Hettor und Achilles auf dem Schlachtkelde por Troja.

Und worin beffeben fie benn bie bochgepriefenen jugendlichen Unschuldsvergnugen ? Die angenehinften Spiele der Rinder find gewöhnlich , Die Rollen ber Erwachsenen nachzumachen. Das funfiahrige Madchen traumt fich felig , wenn es die hausmutter macht , feine Buppe an und austleidet, ben bolgernen Lippen berfelben Greife giebt , und ihr Unfinn vorplappert. Dort fieht der fleine Frig in der schwarzen Schurze feiner Mutter auf einem Stuhl, und predigt aus bem Buch ber Korinter! Rarl gieht auf die Wache mit einem Papierbegen, und ein Scheitholy auf ber Schulter; fein Bruber reitet poran auf einem Stecken, und trompetet mit einem Ruchentrichter. - Belch ein Wonneparadies voll junger Rarren! Aber fiebe, auch dies ift von furger Dauer , ber Lebrer ruft in Die Studierftube , und die Freudenkomobie bat ein Ende.

Das mannliche Alter.

Jest verschönert sich der Schauplas. Der angenehmste Zeitpunkt unseres Lebens ist unstreitig derjenige,
wo wir dem lästigen Sängelband der Erzieher
entwachsen. Hier öffnet sich eine neue Aussicht voll Anmuth und Zauber. Was in uns bisdahin schlummerte, regt sich und erwacht; das Blut strömt fröhlicher,
die Nerven svielen frener; die Einbildungstraft düstet
in all ihrer Blüte; eine frohe Zusunft lacht uns
entgegen, und nichts scheint unsret Volltraft zu
schwer, kein Felsen unersteiglich.

Um diese Zeit schließt auch die Minne ihr so lockendes, aber eben so gefährliches Paradies auf. Das schöne Geschlecht ist unserm Herzen nicht mehr

gleichgultig. Deit bem erften Ruge glaubt man Simmel und Erde gu verschlucken, und trinft meiftens bie erften Tropfen des Berberbens. Man lacht über den gefesten Dann , über den Thoren , der die Unficht der Welt nicht fo reizend findet, wie wir. Ueberall bluben Rofen fur unfern Geruch, reife Fruchten für unfern Gefchmack. Wir pflucken , und fühlen im Laumel weder ben Smergen der Dorne, noch die bittere Herbe des lachenden Luftapfels. — D Junglinge , die ihr noch ju retten fend , bort die Stimme des gutmennenden Sudibras, bart fie nabe am Gottesacker. Wenn euch himmel und Religion, Eltern und Freunde , Glud, Baterland und Ehre' lieb find , fo handelt vorsichtig , weise und flug im Diefem fritischen Zeitpunft. Oft erftirbt ber größte Beift im Gifthauch eines einzigen Augenblicks. Biet ifts , wo wir den Grundftein legen jum Gebaube unfres Gluckes, oft auch jum Rerfer unfrer Frenheit, oft jur Folterbant eines fiechen Gundenalters , oft gar jum Rabenftein. - Aber mer abndet bies alles, wer fieht der Bufunft ins verschleierte Mug ?

Jünglinge, Jünglinge, es spricht zu ench ein Mannbon vieler Erfahrung. Send ehrbar und enthaltsamin den Lagen der Jugend, slieht Trinkgelage und Müßiagang; übt euere Körperskräfte durch Arbeit, sammelt euch nüßliche Kenntnisse, wenn ihr nicht im Alter Thränen und Seuszer einärndten wollt. — Ließ auch du diese Stelle, junger Hudibras? Denk an die Worte deines Baters! und wenn er dir auch keinen Pfenning hinterläßt, so gab er dir doch eine Lehre, die in ihrer Befolgung mehr werth ist, als ein Königreich. Amen, es geschehe! Der Jünglina tritt ins Gewühl der großen Weltz, sieht viele Straßen vor sich; mählt, verwirft, macht Plane, und stürzt sie wieder um, wie die Karten-Häuser seiner Kindheit. — Endlich wird er Mann. Der Zaubernebel verschwindet. Die Geliebte, der sonst so süsse Augapfel seines Perzens, ist nun seine Frau, und der schwärmende Liebhaber weiter nichts, als kalter Ehem an. Die Frühli getäuschung verwandelt sich in Perbstarbeit. Wir seuszen im Joche maniche faltiger Lebensgeschäfte. Wir gudien uns ab mit Sorgen und Bekümmernissen mancherlen Art. Wie ringen, streben und schwizen für uns, und für das bischen Wohlseyn unser Kunder.

Die Sterbglocke lautet, man traat einen nach dem anbern von Befanten, Bermandten und Freunden ins Grab. Auch der Chraeiz martert unfer Berg, eine mistungne Regierungestelle macht uns grau vor der Zeit. Wir feben einen Plan nach dem andern scheittern; argern uns in Familiensachen; Die Rinder fleiden fich uber ibren Stand, der altere Bube fist in ber Weinschenfe, und verspielt in halben Rachten den Laasichweiß feines Baters. Cirizille die jungfte bat fich gar vertrabet - Gott im himmel! Welch ein haufen von Jammer und Elend. Uberdies mird man noch gefrantt in feinen Umtsgeschaften; der Sobere mirft ben Kehler auf den Niedern. Der Konig auf den Minifter, der Minifter auf den Gefretar, der Gefretar auf den Schreibhandlanger u f. w. Wir schrenen endlich über die Bosbeit der Nebenmenschen , wollen nuslich werden durch Schrift und That, und werden mistannt. Er hat ein gutes Berg, beift es , übrigens ift er ein Sallunfe. - Daß cuch bas Donnerwetter!

Furgum Sorge und Kummer find ist an der Sagesordnung. Unruhe und Muhfeligkeit begleiren jede
Etunde, und man kann oft kaum noch so viel erubrigen, daß man sich ben einem Schöpplein Wein
einen frohen, unbelauerten Abend machen kann.

Ach es gehört doch so wenig zu unstrer Zufries benheit — und doch erreichen so wenige das Ziel. Wir dürsten nach Glück, wir ringen mit Heißhunger nach dem Höchsten Gut, und straucheln alle Lage. Immer schwebt es vor uns, nur einen Schritt noch vorwärts, wir laufen tausend Stunden und wieder tausend. Und es schwebt immer vor uns, nur noch einen Schritt.

Endlich haben wir, schweißtriefend am Körper wie am Geist, das große Ziel unsers Dichtens und Lrachetens errungen. Das paar versilbert sich auf unserm Schädel, abgenüßt bennabe, wie ein verlechter Wafferenmer. Das farge Gnadenbrod ist verdient.

— Ach! nun sehlen uns die besten Zähne, um es geniessen zu können.

Fertjegung folgt.

Urians Rritit über bie zwen letten Ctucke.

Der Verfasser scheint einen weitaussehenden Plan vor sich zu haben. Vorläufig nur dies. Nach den kwen gelieferten Auffäßen zu urtheilen, läßt sich in der Folge viel Gutes erwarten. Der Verfasser häuft die Mühseligfeiten des Lebens mit Fleiß, reist die Wunden der Menschheit auf, um desto sichrer den Heilbalsam und seine Erostzründe anzubringen, die